

te zusammengestellt, die mit dieser Künstlerpersönlichkeit in unmittelbarem Zusammenhang stehen: Verträge, Anbote, Baurechnungen, Quitungen, Abrechnungen, Protokolle, Korrespondenzen sowie Eintragungen in den Kirchenmatriken. Die Redaktion besorgte Georg Wacha.

Die eingebrachten 135 Dokumente sind chronologisch geordnet (mit Angaben der Datierung, Verwahrungsort etc.), der Inhalt der Texte wird im „O-Ton“, das heißt in der ursprünglichen Fassung wiedergegeben und, soweit verfügbar, werden auch Kopien der Originalschriften angeschlossen.

Im Anhang wird u. a. eine Konkordanz der bisher veröffentlichten Werkverzeichnisse Guggenbichlers geboten, in der historische Unschärfen beziehungsweise Fehlinterpretationen berichtigt werden.

Die „ungewöhnliche“ Edition archivalischer Quellen zu Johann Meinrad Guggenbichler gibt nicht nur einen recht unmittelbaren Blick frei auf Biographie und Werk des Meisters – übrigens vermehrt um einige neue Quellenfunde u. a. aus dem Konsistorialarchiv Salzburg/St. Gilgen sowie aus dem Stiftsarchiv St. Peter/Kollegienkirche – es vermag auch als „Quellenlesebuch“ seine Dienste anzubieten.

Linz

J. Ebner

■ ZINNHOBLER RUDOLF/PANGERL KRIEMHILD, *Kirchengeschichte in Linz. Fakultät – Lehrkanzel – Professoren*. Mit Beiträgen von Johannes Ebner, Josef Lenzenweger†, Isfried Pichler, Friedrich Schragl und Monika Würthinger (zugleich 7. Beiheft des „Neuen Archivs für die Geschichte der Diözese Linz“) Diözesanarchiv Linz, Linz 2000. (361, 16 Abb.) Geb. € 13,50.

Der Anlass: Zur Errichtung der Päpstlichen Theologischen Fakultät Linz 1978 behandelte R. Zinnhobler die Geschichte der Hochschule unter dem Titel „Theologie in Linz“ 1979. Als Kirchenhistoriker stellt er nun die Geschichte der von ihm selbst von 1969 bis 1996 innegehabten Lehrkanzel für Kirchengeschichte und Patrologie (ab 1970 Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Karl Rehberger: des Altertums) dar. Ab 1996 ist Karl-Heinz Braun bei gleicher Aufteilung neben Rehberger Inhaber der Lehrkanzel.

Das Ergebnis: Die Theologische Fakultät Linz und die Lehrkanzel für Kirchengeschichte werden anhand eines Abrisses der Geschichte der Institution und von 19 Biographien der Professoren und der Supplenten der Kirchengeschichte ab 1773, verfasst von Mitarbeitern des Diözesanarchivs, von dem zuständigen Stiftsarchivar oder anderen Fachleuten, vorgestellt.

Der Inhalt: Das Buch ist in manchen Partien eine nüchterne Schulgeschichte: Wer studierte, wo wurde unterrichtet, wer durfte lehren, wie wurde er ausgewählt? Für den Großteil des behandelten Zeitraums waren die Professoren in ihren „Vorlesungen“ nur ermächtigt, Erläuterungen zu dem genehmigten Lehrbuch zu geben, Jahreszahlen zu vermitteln, wenn solche im vorgeschriebenen „Vorlesebuch“ nicht enthalten waren, und dies anfangs in lateinischer Sprache (1793/4 bis 1803 auf Deutsch); erst ab 1850 war die Verwendung der Muttersprache als Vortragssprache möglich.

Herausragende Persönlichkeiten: Mathias Hiptmair (Prof. 1876–1911, also 35 Jahre lang) hat 1885 zum Jubiläum der Diözese eine „Geschichte des Bistums Linz“ publiziert, Karl Eder (Prof. 1933–48) hat in seinem bahnbrechenden kirchenhistorischen und landesgeschichtlichen Werk über die Reformationsgeschichte viel Objektivität gezeigt. In Graz brachte er es zu hohen akademischen Würden und Auszeichnungen (zum Dekan der Philosophischen Fakultät und für zwei Jahre zum Rektor der Alma mater Francisco-Carolina). Im Landesarchiv Linz erinnert der Raum der „Eder-Bibliothek“ an ihn.

Sein Nachfolger in Linz war Josef Lenzenweger, der die Lehrkanzel für Kirchengeschichte von 1949 bis 1965 innehatte, dann nach Bochum ging (1965–1975) und zuletzt als Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien tätig war. Er machte sich einen Namen durch die Erforschung des Lebens und Wirkens des hl. Berthold von Garsten sowie durch die Herausgabe der „Acta Pataviensia Austriaca“ aus dem Vatikanischen Archiv für die Zeit des Exils der Päpste in Avignon.

Mit seinem Schüler und Nachfolger Rudolf Zinnhobler war dann in Linz wieder eine Forscher-Persönlichkeit hohen Ranges am Werk, deren Interesse – von der Habilitation an – den Passauer Bistumsmatrikeln galt, deren kommentierte Edition er 1972 begann und selbst in drei Bänden (westliches Offizialat) zum Abschluss bringen konnte. Der Stadt Wels, dem hl. Wolfgang, dem „Erzbistum“ Lorch und nicht zuletzt der heimischen Kirchengeschichte (vier Hefte 1992–95) widmete er sein Augenmerk.

Farbigkeit und Vielfalt kommen durch die Lebensbilder der Professoren herein. Der erste, Josef Anton Prüner (tätig am Lyzeum in Linz 1773–75), vorher fünf Jahre lang Regens des Priesterseminars in Gutenbrunn (NÖ), wirkte dann wieder in seiner Heimat Vilshofen, wo er 1787 Propst wurde. Sein Nachfolger war Joseph Himmelreich († 1798), ein Steyrer, ein Lehrer im Geist des Josefismus, der schon am kleinen Seminar in Enns wirkte, dann nach Olmütz ging und Schwierig-

keiten bei der Bestellung zum Pfarrer von Altmünster hatte (weil die Präsentation früher den Dominikanerinnen von Imbach zustand, dann dem Passauer Alumnat beziehungsweise dem Bischof). Er schritt dort zum Beispiel gegen die Xaveri-Andacht in Pinsdorf ein, weil sie den josephinischen Vorschriften nicht entsprach.

Fast spannend wird es bei der Lebensgeschichte von Franz Xaver Wagner, der in Garsten und Steyr aufwuchs und theologische Studien in Wien machte, wo er ins Schottenkloster als P. Bernhard eintrat. Als Bischof Joseph Anton Gall die theologischen Studien in Linz 1794 wieder einführte, wurde Wagner für das Fach Kirchengeschichte berufen. Als Festredner zum Studienbeginn ausersehen, hatte er beim ersten Entwurf seiner Ansprache Probleme mit der Zensur, hielt dann als Ersatz eine andere Rede – und musste sich durch Einschreiten Joseph Valentin Eybels dennoch bis zum Kaiser hinauf wegen der (nicht) geäußerten Ansichten verteidigen. Seit 1807 wegen eines Augenleidens in Pension, verbrachte er auf Schottenpfarren und später in Wien seinen Lebensabend († 1836).

Für Gregor Thomas Ziegler war die Professur in Linz (1810–15) und Wien nur die Vorstufe zum Bischofsamt in Galizien und schließlich in Linz († 1852). Der Gmundner Johann Hilarius Weingartner studierte in Kremsmünster, wo er unruhige Kriegsjahre (Koalitionskriege) erlebte. Seuchen bei Mensch und Vieh, ein französischer Stab im Stift waren seine Jugendeindrücke. Dann beginnt die theologische Ausbildung in Linz. Als Kooperator in der Seelsorge erlebt Weingartner die Kriegsschicksale in Leonding 1809, die Plünderung, das Gerücht, Napoleon habe dort eine Nacht verbracht. Französische Grenadiere und Dragoner, Württembergische Jäger, sächsische Kürassiere, bayerische Truppen, alle plündern und raufen, viele Bewohner werden drangsaliert, der Kooperator muss barfuß übers Feld flüchten. Die Seuche fordert viele Opfer, erst 1810 hat die Einquartierung ein Ende. 1813 als Stadtkaplan in Enns tätig, infiziert sich Weingartner 1814 bei einem typhuskranken französischen Gefangenen in Schloss Lerchental. Ein Manuskript über die „Sittengeschichte der christlichen Kirche“ führt zur hochnotpeinlichen Untersuchung gegen Weingartner, der inzwischen (Supplent ab 1809, Professor ab 1816) zum Lehrer für Kirchengeschichte und Kirchenrecht aufgestiegen war. Auf persönlichen Wunsch des Kaisers wird er 1823 aus seinem Amt entfernt. Das war der Sturz aus allen akademischen Funktionen, das Ende der literarischen Tätigkeit, die Verfemung. Als 1823 kein Nachfolger bei der Konkursprüfung antritt, wird das Fach 1824 von Salzburg aus mit Franz v. Paula Wührer besetzt. Weingartner wird von

Anton Gundakar Graf Starhemberg als Pfarrer in Wartberg ob der Aist aufgenommen, wo er mit vielen Problemen der Wirtschaftsführung und mit Sorgen um die Pfarrangehörigen, die den „Boosianern“ in Gallneukirchen anhängen, konfrontiert war: Wie soll man bei Taufen oder Bestattungen derselben vorgehen? Das Jahr 1833 war für Weingartner die Befreiung vom Druck der kaiserlichen Ungnade: Der Oberösterreichische Musealverein war gegründet, den Statuten gemäß waren „Mandatare“ zu bestellen, *Männer, die eifrig gesinnt und sachkundig sind, die die vaterländischen Merkwürdigkeiten mitteilen und entsprechende Erwerbungen für das geplante Museum vermitteln*. Weingartner wird als solcher *Mandatar* für das Mühlviertel gewählt! Und die Schenkung von vielen Druckwerken, Münzen und anderen Objekten an den Musealverein ist in den Berichten festgehalten. Nach heimatkundlichen und sozialkritischen Arbeiten im Österreichischen Bürgerblatt folgen nun Aufsätze im „Musealblatt“. Gedichte, ja auch Theaterstücke zeugen von seiner literarischen Begabung (in „Literatur in Linz“, Linzer Forschungen 4, 1991, S.190ff. ausführlich gewürdigt). 1842 stirbt Weingartner und erhält an der Außenmauer der Sakristei in Wartberg ein Grabdenkmal.

Diese erschöpfende Biographie von Kriemhild Pangerl ist der längste und wohl auch aufschlussreichste Beitrag in dem Sammelband. Die weiteren Lebensbilder können damit nicht konkurrieren: Franz Wührer (Professor 1824) machte sich Hoffnungen auf eine steile Karriere in Wien, Salzburg oder Linz, starb aber bereits im 38. Lebensjahr 1832; Joseph Reiter war „Konventknabe“ in St. Florian, erhielt ein Stipendium für die Gymnasial-Ausbildung und nimmt später als Professor (ab 1834) am Vereinsleben im Land ob der Enns und weit darüber hinaus eine wichtige Stellung ein († 1876). Von Mathias Hiptmairs wichtigster Leistung war bereits die Rede. In den folgenden Biographien der Inhaber der Lehrkanzel (Leopold Kopler ab 1911, † 1933, Friedrich Nußdorfer 1914–33, † 1941) spiegelt sich der turbulente Lauf der Geschichte, des Vereinswesens, der katholischen Presse („Preßverein“), der Theologisch-praktischen Quartalschrift (die sogar den Kirchenbau in Gaumberg finanziert) usw. Über Josef Lenzenweger (Professor 1950–65) gibt nun eine separate Veröffentlichung Auskunft, in der verstreute Aufsätze aus seiner Feder zusammengefasst sind (Schriftenreihe des ÖÖ. Musealvereines 18, Linz 2001), über Rudolf Zinnhobler legen Johannes Ebner und Monika Würthinger eine nüchterne Übersicht mit Lebensdaten, Aktivitäten und Schriftenverzeichnis vor, ähnlich Johannes Ebner über Karl Rehberger und über Karl-Heinz Braun.

Unter den Supplenten der Kirchengeschichte im Anhang sind Laurenz Pröll O.Praem., der verdienstvolle Historiker von Schlägl (die Geschichte des Stiftes wurde 1980 von Isfried Pichler ergänzt und neu herausgegeben), und der St.Pöltner Gelehrte Josef Wodka (Verfasser des wichtigen Wegweisers „Kirche in Österreich“ 1959) hervorzuheben.

Linz

Georg Wacha

KIRCHENRECHT

■ GROCHOLEWSKI ZENON, *La filosofía del derecho en las enseñanzas de Juan Pablo II y otros escritos*. Bogotá 2001. (XXXVI + 73) Kart.

Dieses Buch enthält die spanische Übersetzung aus dem Polnischen dreier Beiträge von Z. Grochowski, der etwa 27 Jahre innerhalb des Obersten Gerichtes der Apostolischen Signatur tätig war (zuletzt als Präfekt) und nun Kardinalpräfekt der Kongregation für das katholische Bildungswesen ist. Im Vorwort erstellt der Übersetzer Prof. Bogdan Piotrowski (vom herausgebenden kolumbianischen Instituto de Humanidades, Universidad de La Sabana) ein *curriculum vitae* des Autors, und Prof. Ilva Myriam Hoyos Castañeda fügt dem einige Gedanken über Recht und Gerechtigkeit im Lehramt des amtierenden Papstes als Prolog an.

Der erste Artikel von G. „Über die Rechtsphilosophie in den Lehraussagen und anderen Schriften von Johannes Paul II.“ ist ein von ihm auf einem internationalen Colloquium in Paris 1990 gehaltener Vortrag, bestehend aus zwei Teilen: a) eine Synthese der philosophischen Anthropologie von K. Wojtyła, welche fundamentale Prinzipien für die Rechtsphilosophie enthält; b) die Rechtskonzeption im Magisterium von Johannes Paul II. Diesbezüglich bemerkt der Autor scharfsinnig, dass sich die philosophische und theologische Lehrtätigkeit bei Johannes Paul II. miteinander im Einklang befinden und so eine homogene Unterweisung ergeben. G. präsentiert seine Studie als einen schlichten Entwurf, der noch weitere Vertiefungen erfordern würde. Die angesprochene Synthese der philosophischen Anthropologie von K. Wojtyła stellt jedoch ein sehr wertvolles Hilfsmittel dar für jene, welche die Absicht haben, das Studium des Lehramts des gegenwärtigen Papstes zu vertiefen. Gerade wegen der Bedeutsamkeit der Untersuchung erscheint es angebracht zu vermerken, dass dieser auch bereits auf französisch publiziert wurde unter dem Titel: „L'humanisme de Jean Paul II. Premières d'une philosophie du droit“ (in: *Jean Paul II et l'éthique politique*, hg. von J.-B. d'Onorio, Éditions Universitaires, Paris 1992, 19–43), sowie

in italienisch: „La filosofia del diritto di Giovanni Paolo II“ (in: *Apollinaris* 64 [1991] 521–548). Von den beiden folgenden Beiträgen existieren hingegen bislang nur die Originalversionen in Polnisch.

Der zweite Artikel widmet sich „Johannes Paul II. als Gesetzgeber“. Er ist der erste Papst in der Geschichte, der die gesamte Grundgesetzgebung (*legislazione di base*) für die Universalkirche erlassen hat, das heißt den Codex des kanonischen Rechts (für die lateinische Kirche), das Gesetzbuch der katholischen Ostkirchen sowie die Apostolische Konstitution *Pastor bonus* über die Römische Kurie, die dem Papst als Hirten der Gesamtkirche zur Seite steht. G. präsentiert diese Dokumente kurz und unterstreicht dann (unter Bezugnahme auf vertrauliche Kenntnisse aus erster Hand), wie Johannes Paul II. im Bewusstsein, selbst kein Kanonist zu sein, zum einen wollte, dass die besagten Dokumente die Frucht kollegialer Arbeit seien, zum anderen aber die Redaktionsarbeiten selbst mitverfolgen und sich in einem gründlichen persönlichen Studium damit beschäftigen wollte.

Zuletzt wird noch die Übersetzung einer Rede wiedergegeben, die G. 1998 anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorates der Akademie für Katholische Theologie in Warschau (jetzt: Kardinal Stefan Wyszyński Universität) gehalten hat, wobei er über „die spezifischen Elemente der Rechtsprechung in der Kirche“ sprach. Es handelt sich dabei um die Synthese verschiedener wichtiger Studien von G., die – wie in den Anmerkungen angeführt – bereits in italienisch, deutsch oder englisch veröffentlicht wurden.

Das Buch bestätigt die wohlbekannte Fähigkeit des Autors, komplizierte und schwierige Fragen in klarer, logischer und gründlicher Weise zu behandeln.

Rom

Frans Daneels

MORALTHEOLOGIE

■ „Eingetragene Lebenspartnerschaft“. Rechtssicherheit für homosexuelle Paare – Angriff auf Ehe und Familie? F. Pustet, Regensburg 2001. (68) Kart.

Die Diskussion um die seit dem Vorjahr in Deutschland mögliche „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ unter homosexuellen Personen interessiert über die Landesgrenzen hinaus. Die in diesem schmalen Band gesammelten Referate einer Tagung der Kath. Akademie in Bayern (März 2001), in denen sexualmedizinische, soziologische, juristische und theologisch-ethische Aspekte des Problems zur Sprache kommen, verdienen deshalb eine breitere Aufmerksamkeit.